



Predigt am 16. Dezember 2018

3. Advent

Predigttext: Jesaja 40,1-11

Liebe Gemeinde,
es gibt Momente im Leben, da möchtest du nur noch, dass es ein Ende hat. Weißt du, was ich meine? Kennst du das auch? Da ist es einem vollkommen egal, wie es ausgeht, da willst du nur noch, dass es aufhört. Die Situationen sind so vielfältig wie das Leben.

Es kann die Behandlung bei einem Zahnarzt sein, die nicht enden will.
Es kann das Mobbing sein, welches sich auf dem Schulhof, dem Arbeitsplatz oder in der Familie pausenlos durchzieht.
Es kann der Schmerz sein, der einem durch die Glieder fährt nach einem Rippenbruch und bei jedem Atemzug sich einstellt.
Es kann die Ungewissheit sein, wenn man nicht weiß, was die Untersuchung bei dem Arzt geben wird.
Es können die bangen Momente sein, in denen man ein Urteil erwartet, welches über das weitere Leben entscheidet.
Es kann der Schmerz sein, weil ein anderer Mensch mir seine Liebe entzogen hat.
Es kann das Ausgebrannt der eigenen Seele sein und die Sinnlosigkeit und Leere, die damit einhergehen.

Es gibt Momente im Leben, wo alles in dir schreit, Schluss, Aus, Ende.

Kennst du das? Und, es ist keine Frage des Alters.

Es war mal wieder Montag. Ich war 15 Jahre alt. Widerwillig ab in die Schule. Das gleiche Programm wie an allen Schultagen. Irgendwie versuchen durch die Pausen zu kommen. Möglichst nicht wieder zum Prügelknaben für irgendeinen Mitschüler zu werden, der zwei oder drei Jahre älter ist als ich. Während ich mein Fahrrad an der Schule abstelle, fahren die ältesten Mitschüler aus meiner Klasse mit dem Auto vor. Heute ist es besonders schlimm. Ehe ich mich versehe, finde ich mich auf dem Pausenhof auf dem Boden wieder. Ich habe keine Chance. Wann endet das endlich? Da erklingt eine schneidende Stimme. „Auseinander. Was soll das denn?“ Der Griff löst sich. Ich bekomme wieder Luft. Der Direktor steht vor mir. Er wendet sich meinem Peiniger zu. „Das war das letzte Mal.“ Er ist schon fast wieder weg, da dreht sich der Direktor noch einmal um und sagt: „Er steht ab jetzt unter meinem Schutz!“

In allen Situationen, die nach einem Ende schreien, braucht es einen anderen, der seine Stimme erhebt, für mich, für dich erhebt.

Das war zu allen Zeiten so.

Auch damals war es so, als ein ganzes Volk die Situation nicht mehr aushielt. Das Volk Gottes, Israel, es wartete sehnsüchtig auf die Wende und auf den, der sie bringen konnte. Es wartete sehnsüchtig darauf, dass er wieder sprechen würde, dass er kommen würde, er der seit Väterzeiten der Beschützer und Hirte Israels gewesen war: Gott. Wenn sich etwas ändern konnte, wenn es einen Ausweg in der Ausweglosigkeit geben könnte, dann nur, wenn er sein Schweigen bricht und seine Stimme erhebt. So lauschen wir in die sehnsüchtige Stille:

So spricht euer Gott: »Tröstet, ja, tröstet mein Volk!

(Fortsetzung auf Seite 2)

Ermutigt die Einwohner Jerusalems! Ruft ihnen zu: Nun habt ihr genug gelitten! Die schreckliche Zeit ist vorbei! Der HERR hat euch voll und ganz für eure Sünden bestraft. Eure Schuld ist beglichen.»

Liebe Gemeinde,
die Schuld ist beglichen, die Strafe ist zu Ende, Trost beginnt, breitet sich aus, legt sich wie Balsam um und auf die Seele.

Was war das für eine grausame und fürchterliche Zeit in der Fremde gewesen. Wie Vieh hatten die Soldaten des siegreichen babylonischen Heeres sie zusammengetrieben und gebunden, angekettet in das Land an Euphrat und Tigris verschleppt. Die Alten und die Kinder, die Männer und Frauen versklavt und missandelt, hoffnungslos verloren in der Gewalt eines tyrannischen Systems, von der Freiheit in die Sklaverei. Statt von der Treue des Gottes von Abraham, Isaak und Jakob umsorgt zu werden, nun den fremden Blutfordernden Göttern der Babylonier hilflos ausgeliefert. Und in allem die Einsicht, wir haben es verdient. Wir sind schuldig geworden und nun löffeln wir aus, was wir uns eingebracht haben.

Liebe Gemeinde,
Situationen in die man unverschuldet hineingerät sind schon schwer auszuhalten, unerträglich sind die, die man selbst verschuldet hat. Das Volk Israel hatte damals gemeint, sie brauchen Gott nicht, sie schaffen alles alleine. Sie brauchen sein Wort und seine Leitung nicht. Sie hatten den Karren ganz alleine in den Dreck gesetzt. Bis heute begehen Menschen den gleichen Fehler wie einst die Kinder Israel.

Ich persönlich habe den Eindruck, es wiederholt sich das Schicksal der Kinder Israels auch bei denen, die sich durch das Kommen Jesu Christi Kinder Gottes nennen. Unsere Kirche erlebt genau diese babylonischen Zeiten und dieses durch die Jahrhunderte hindurch. Auch heute scheinen wir wieder in der babylonischen Gefangenschaft zu sein in unserer Kirche. Immer sind es die Umstände, die zu dem Abbau der Kirche und Ausdünnung der Kirchenmitglieder führen. Immer sind es andere, die uns das Leben schwer machen. Nie ist es der eigene Unglaube und die eigene Unfähigkeit sich auf Gott allein zu verlassen. Und was für das Große gilt, das gilt auch für das Kleine. So frage ich einmal:

Wie ist das mit dir? Mal ehrlich, Hand aufs Herz. Sind es immer die anderen, die schuld sind? Wäschst du deine Hände grundsätzlich in Unschuld? Hast du wieder einmal keinerlei Fehler gemacht? Waren es die Umstände, war es die Situation, das Schicksal? Konnte man wieder einmal nichts machen? Kannst du dir mal wieder nicht erklären, wie das alles passieren konnte und wäre, wenn es nach dir gegangen wäre, alles anders gelaufen?

Dann wirst du noch ein wenig in der Fremde bleiben müssen, dann ist die Zeit noch nicht reif.

Liebe Gemeinde,
damit Trost trösten kann, braucht es die Einsicht Hilfe zu benötigen, braucht es die Erkenntnis, ich kann mich nicht an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen. Wer nach Hilfe schreit, der muss bereit sein sich auch helfen zu lassen. Wer getröstet werden will, der muss sich auch trösten lassen.

Trost geschieht immer durch einen anderen. Trost geschieht immer von außen. Keiner kann sich selbst trösten oder zum Trost werden. Trost ist immer etwas, dass ich mir selbst nicht geben kann. Trost ist immer etwas, dass mir von einem anderen gegeben wird.

Liebe Gemeinde,
wir beginnen jeden Gottesdienst im Namen des dreieinigen Gottes. Im Namen Gottes, des Vaters, der uns geschaffen hat und dem wir unsere Existenz verdanken. Im Namen Gottes, des Sohnes der uns versteht, weil er wie wir Mensch geworden ist und uns begleitet. Und im Namen Gottes, des Heiligen Geistes, der der Tröster ist und unsere Sehnsucht kennt und stillt.

Je älter ich werde, desto wichtiger wird mir Gott, der Heilige Geist. Und das, was wir im Glaubensbekenntnis Sonntag für Sonntag aussprechen, es tröstet mich je länger, je mehr.

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche. In all den Wirren des Lebens, es gibt ein zu Hause und das ist die christliche Kirche. Trotz all dem vorher gesagten und trotz all ihrer Fehler und ihres Scheiterns. Sie ist heilig, weil Gott sie heilig macht. Sie ist nicht schön, weil wir sie uns schönreden oder vieles beschönigen, sie ist schön, weil Gott sie schönmacht. Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen und ich erfahre in ihr Trost und Geborgenheit in den Menschen, die dort zu Hause sind. Nicht, weil wir uns in allen Dingen einig sind, sondern weil wir mitten im Streit und in all unserer Unterschiedlichkeit den gleichen Tröster haben. Ich glaube die Vergebung der Sünden. Und ihr Lieben, das ist der Trost schlechthin. Mir wird nicht ständig vorgehalten, was ich nicht gut gemacht habe. Mir wird nicht ständig aufs Butterbrot geschmiert, dass ich es eigentlich nicht verdient hätte. Der Heilige Geist versichert mir, alles ist in Ordnung und du, du bist es auch.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Genau das hat Gott damals sein Volk, die Kinder Israel wissen lassen. Sie waren bereit sich trösten zu lassen. Und Gott sagte ihnen:

Eure Schuld ist beglichen.

Aber reicht das aus? Ist das genug? Ist das nicht erst der Anfang, der erste Schritt? Muss Gott nicht noch mehr sagen?

Hört! Jemand ruft: »Bahnt dem HERRN einen Weg durch die Wüste! Baut eine Straße durch die Steppe für unseren Gott! Jedes Tal soll aufgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Alles Unebene soll eben werden und alles Hügelige flach. Denn der HERR wird kommen in seiner ganzen Herrlichkeit. Alle Welt wird ihn sehen, so hat er selbst es angekündigt.«

Liebe Gemeinde,
Trost alleine reicht nicht aus, wenn keine Taten folgen. Wo nur getröstet wird, da verkommt der Trost zur Vertröstung. Und dann sind wir wieder beim Sankt Nimmerlandstag, dann müssen wir wieder bis in Ewigkeit auf die Ewigkeit warten. Als Christen, als Getröstete, haben wir den Auftrag unserem Gott den Weg zu bereiten. Wir sind die Herolde Gottes. Aufgabe des Heroldes war das Kommen seines Herrn anzukündigen. Das ist unsere Aufgabe. Den Menschen die Botschaft zu bringen, wie die ersten Christen es sagten: Maranatha, unser Herr Gott.

Das ist wichtig, damit Menschen sich einstellen können auf den Herrn der Welt.

Wer nicht vorbereitet ist, der wird nicht mit dem Herrn der Welt in seine Welt gehen. Zahlreiche Beispielgeschichten in der Bibel machen deutlich, wer sich nicht auf Gott eingestellt hat, der geht verloren.

Liebe Gemeinde,
ist dir der Ernst der Lage klar. Wer nicht vorbereitet ist, der geht verloren. Und das trifft dann nicht nur die Menschen, die du nicht kennst. Es betrifft deine Partnerin oder deinen Partner, deine Eltern oder Kinder, deine Freunde oder Freundinnen, es betrifft jeden Menschen.

Wer will das schon, dass einer verloren geht, ich will das nicht. Das gönne ich meinem ärgsten Feind nicht, denn das bedeutet ja den Verlust der Ewigkeit. Und ich weiß doch, Gott hat die Sehnsucht nach der Ewigkeit in jedes Menschenherz gelegt. Und wo diese Sehnsucht ungestillt bleibt, da beginnt nicht nur die babylonische Gefangenschaft, da ist der Mensch mitten in ihr.

Deswegen lasst uns eine Straße für Gott bauen, damit Gott zu allen Menschen kommen kann. Werden wir als Gemeinschaft der Heiligen zu Straßenbauern und verlegen wir die Straßen bis an die Herzenstüren der Menschen, damit wie es in einem Adventslied heißt, der König der Ehre einziehen kann. Und es eilt, wir haben nicht viel Zeit. Denn:

Hört! Jemand sagt zu mir: »Sprich zu den Menschen!« »Was soll ich ihnen denn sagen?«, frage ich. »Sag: Die Menschen sind wie das Gras, und ihre Schönheit gleicht den Blumen: Das Gras verdorrt, die Blumen verwelken, wenn der HERR seinen Atem darüber wehen lässt. Ja, nichts als Gras ist das Volk. Das Gras verdorrt, die Blumen verwelken, aber das Wort unseres Gottes bleibt gültig für immer und ewig.« Steig auf einen hohen Berg, Jerusalem! Du hast eine gute Nachricht zu verkünden, Berg Zion. Ruf sie mit lauter Stimme in die Welt hinaus! Ruf laut und scheue dich nicht! Sag den Städten im Land Juda: »Seht, da kommt euer Gott!«

Liebe Gemeinde,
ja es eilt, denn das Leben jedes einzelnen Menschen es verrinnt wie der Sand zwischen den Fingern und wir halten das Leben und uns nicht fest. Was bestehen bleibt ist allein das Wort Gottes. Und dann sind wir wieder dort, wo wir gerade schon einmal waren. Jeder Gottesdienst beginnt im Namen des dreieinigen Gottes und jedes Wort, welches gesprochen wird atmet seine Ewigkeit. Jeder Gottesdienst? Ja, jeder. Auch mein Leben ist ein Gottesdienst. Ich diene Gott als sein Herold mit meinem Leben. Und alles, was ich in seinem Namen lebe, atme, rede, schweige, atmet seine Ewigkeit. Denn wie bekenne ich im Glaubensbekenntnis in dem dritten Artikel? Ich glaube an den Heiligen Geist: ich glaube die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Ja, das glaube ich.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Und ich weiß, wem ich das glaube. Es ist der, der wie einst der Direktor auf dem Schulhof sich nach mir umschaut und sagt: Er steht unter meinem Schutz, oder wie es einst Jesaja schrieb und bekannte:

Ja, der HERR kommt als ein mächtiger Gott. Er herrscht mit großer Kraft. Den Lohn für seine Mühe bringt er mit: sein Volk, das er sich erworben hat. Es geht vor ihm her. Er sorgt für sein Volk wie ein guter Hirte. Die Lämmer nimmt er auf den Arm und hüllt sie schützend in seinen Umhang. Die Mutterschafe führt er behutsam ihren Weg.

Liebe Gemeinde,
Weil ich Jesu Schäflein bin,
freu' ich mich nur immerhin
über meinen guten Hirten,
der mich wohl weiß zu bewirten,
der mich liebet, der mich kennt
und bei meinem Namen nennt.

Amen